

Bruno Kreisky, Im Strom der Politik

Legende: In seinen politischen Memoiren erinnert sich Bruno Kreisky, ehemaliger österreichischer Minister für Auswärtige Angelegenheiten, an die Gründung der Europäischen Freihandelsassoziation (EFTA) im Jahre 1960 und an die Verhandlungen, die am 22. Juli 1972 in Brüssel zur Unterzeichnung der Kooperationsabkommen zwischen der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) und den Mitgliedstaaten der EFTA, die nicht den Beitritt zur EWG beantragt hatten, führten.

Quelle: KREISKY, Bruno. Im Strom der Politik, Der Memoiren zweiter Teil. Wien: Kremayr&Scheriau, 1988. 426 S. ISBN 3-218-00472-1.

Urheberrecht: (c) Bruno Kreisky

URL: http://www.cvce.eu/obj/bruno_kreisky_im_strom_der_politik-de-414752c0-7173-44e8-8ce3-11e9134bb246.html

Publication date: 24/10/2012

Bruno Kreisky, *Im Strom der Politik*

[...]

Die fünfziger Jahre waren für Europa eine Zeit großer Ideen und großer Persönlichkeiten, und man hatte das Gefühl einer gewissen Kongruenz: Die Politiker schienen sich der Bedeutung ihrer Aufgabe bewußt zu sein. Die Gründung der EWG ist letztlich einer ganz seltenen Kühnheit der Politiker zu danken. Hätte man nämlich gewartet, bis auch die letzten Details durch bürokratische Diplomaten geklärt waren, so hätte es noch Jahre gedauert. Das schien einem Mann wie Paul-Henri Spaak in höchstem Maße unzweckmäßig, und so hat er seinen Kollegen 1955 in Messina vorgeschlagen, die Gründung der EWG zu beschließen und die Endfassung der Verträge den Beamten zu überlassen. Es sollte kein Zurück mehr geben: eine kühne Methode, die zum Ziel führte. Sechs Industriestaaten bildeten das, was man den Gemeinsamen Markt nannte; die anderen standen außerhalb. Daß gerade diese sechs sich zu einer exklusiven Vereinigung zusammenschlossen, hatte wohl zwei Gründe: Zum einen mußte man bei ihnen die wenigsten Ausnahmen machen, zum anderen konnte man auf sie nicht verzichten. Ich betrachte die Gründung der EWG als eine Sternstunde der europäischen Nachkriegsgeschichte.

Man merkte deutlich, wohin die verschiedenen, in der europäischen Politik wirkenden Kräfte strebten. Die Engländer sahen sich immer mehr in der Rolle des Außenseiters und wollten dies auf ihre Art überwinden. Die Franzosen hielten die Zeit der »sechs« für gekommen, und die wiedererwachten deutschen Konservativen stellten sich eindeutig auf die Seite Frankreichs. Noch heute imponiert mir in diesem Zusammenhang die Rolle Frankreichs und Italiens, die den Deutschen die Rückkehr in die europäische Politik neidlos zugestanden.

Im Kreis der OEEC sollte die Idee einer europäischen Freihandelszone diskutiert werden. Die Engländer, die sich durch den Gemeinsamen Markt in der empfindlichsten Weise getroffen fühlten und die es sicherlich ernst meinten, hatten diese Überlegungen angeregt. Wir verbrachten viel Zeit mit allen möglichen Modellen. Es gab Pläne der Italiener, die sich als sehr phantasievoll erwiesen, und es gab nüchterne Berechnungen; jedes neue Problem, mit dem uns die EWG konfrontierte, versuchten wir zu widerlegen. Die häufigen Sitzungen in Paris, an denen ich als Staatssekretär teilnahm, führten jedoch zu nichts. Wir mussten erkennen, daß der EWG von ihren Gründern eine gewisse Exklusivität verliehen worden war, die wir nicht durchbrechen konnten. Um das in eindeutiger Weise kundzutun, bediente man sich eines der konsequentesten EWG-Vertreter, nämlich des deutschen Staatssekretärs Hallstein, der die Idee einer europäischen Freihandelszone für nicht realisierbar hielt. Mit der Gründlichkeit eines deutschen Professors versuchte er, dies »schlüssig« nachzuweisen; die Wirklichkeit hat ihn später widerlegt. Optimistischer war übrigens der deutsche Wirtschaftsminister Erhard; er war überzeugt, daß ein Brückenschlag gelingen werde.

Die Argumente der EWG schienen einleuchtend: Man könne die EWG, die man mit Müh und Not geschaffen habe, nicht mit Problemen belasten, wie sie von den Engländern und vor allem von den neutralen Staaten zu gewärtigen seien. Hallstein, mit dem ich viel zu tun hatte, gab sich nach außen hin grundsätzlich österreichfreundlich; man dürfe die Österreicher jedoch nicht so nahe »heranlassen«, wie dies die österreichischen Konservativen, allen voran der Bundesminister für Handel und Wiederaufbau Fritz Bock, mit der sogenannten »Assoziierung« verlangten. Die EWG war heilfroh, daß ihr ein Anfang gelungen war, und wollte sich von dem Drängen gewisser österreichischer Kreise hin zu Europa nicht stören lassen. In dieser Situation wurde die Idee einer Freihandelszone neu überdacht, und die EFTA wurde geboren.

Während die EWG zu einer optimalen wirtschaftlichen Integration und zu einem Gemeinsamen Markt, am Ende aber auch zu einer politischen Gemeinschaft führen sollte, war die EFTA in der Anlage sehr viel bescheidener. Man dachte an eine rein wirtschaftliche Zusammenarbeit im Rahmen einer Freihandelszone. Das »Mutterschiff« war Großbritannien, im Geleitzug befanden sich die skandinavischen Staaten, die Schweiz und Österreich. Sonderbarerweise gehörte auch das damals noch diktatorisch regierte Portugal dazu.

Das Ziel, mit der EWG zu irgendeiner Form der Zusammenarbeit zu gelangen, gaben wir niemals auf. Für mich wurde die ganze Auseinandersetzung freilich zu einer schweren politischen Krise. Die österreichische

Rechte verhöhnte mich deshalb ununterbrochen und denunzierte mich als Feind der europäischen Integration. Da die Frage jetzt wieder Aktualität erlangt, lohnt es sich, etwas ausführlicher darüber zu schreiben. Ich hatte die Auseinandersetzung um die Integration eigentlich nach zwei Seiten zu führen: mit dem wortgewaltigen SPÖ-Obmann, Vizekanzler Bruno Pittermann, für den die Bildung der EWG die Sicherung des Kapitalismus durch die Dominanz der Kartelle unter bürgerlicher Führung bedeutete, und mit dem politisch sehr militanten Handelsminister Fritz Bock von der ÖVP. Wir saßen in der gleichen Regierung und waren doch Exponenten konträrer Richtungen der österreichischen Politik: Dr. Bock war 1938 stellvertretender Bundeswerbeleiter der Vaterländischen Front gewesen, ich gehörte zu den illegalen Revolutionären Sozialisten. Unsere politischen Gegensätze berührten die menschlichen Seiten unserer Beziehung allerdings nicht: In den vielen Jahren, in denen wir beide der Koalitionsregierung angehörten, haben wir uns persönlich geschätzt, auch wenn jeder bis zuletzt auf seiner Auffassung beharrte. Ein sonderbarer Zufall wollte es, daß ich in Bundeskanzler Raab einen Verbündeten fand, dem meine Auseinandersetzung mit Bock gar nicht unangenehm war. Was die Diskussion um die EFTA anging, gab er mir auch gegen seine eigenen Leute recht: »Sie müssen sich damit abfinden, daß von meinen Leuten opponiert wird. Aber es bleibt bei dem, was wir ausmachen.« Mit dem Präsidenten der Bundeswirtschaftskammer, Sallinger, der besonders heftig opponierte, verband mich später eine durchaus ehrliche und freundschaftliche Beziehung.

Meine Auffassungen über die österreichische Integrationspolitik habe ich 1963 in einer kleinen Broschüre niedergelegt, die den Titel trug: »Österreich und Europa. Wie können wir am wirtschaftlichen Zusammenschluß der europäischen Länder teilnehmen?« Das Ganze war nicht nur ein sozialdemokratisches Bekenntnis zum Europagedanken, sondern belegte auch, daß die Zugehörigkeit zur Europäischen Freihandelsassoziation Österreich eine beträchtliche Steigerung des Handelsverkehrs mit den reichen EFTA-Ländern gebracht hatte. In der Zeit von 1959 bis 1962 war es Österreich gelungen, seinen EFTA Export um mehr als 2 Milliarden Schilling zu steigern. Man darf nicht vergessen, daß zur EFTA einige der bedeutendsten Welthandelsnationen wie Großbritannien, Schweden und die Schweiz gehören. Aus dem Vergleich EWG - EFTA zog ich den Schluß, »daß die EWG in ihrer Gesamtheit den Handel mit den EFTA-Staaten dringend braucht, um ihre Importe aus den Vereinigten Staaten abzudecken; und nur der EFTA-Handel bringt dem EWG-Außenhandel große Devisenüberschüsse.«

Ich trat für den sogenannten »Brückenschlag« ein, eine multilaterale Lösung, die ich in einem Vortrag in Helsinki am 11. Dezember 1961 folgendermaßen beschrieben habe: »Viele von uns haben sich für die europäische Integration einen multilateralen Weg vorgestellt. Ich war dafür, daß es die beiden von mir vorher erwähnten Integrationsformen nebeneinander geben könne und daß es möglich sei, einen gemeinsamen Rahmen zu finden, der der EWG ihre avantgardistische Position in der europäischen Einigung läßt, so daß sie als Motor und Triebkraft wirkt und daneben noch ihre besondere Rolle erfüllt, nämlich - wie Herr Hallstein sagt - »die Begründung eines positiven, konstruktiven deutsch-französischen Verhältnisses, das unermeßliche Chancen für die europäische Zukunft enthält«. Der EFTA wieder hätte man es überlassen können, immer mehr Staaten in ihren Bereich zu ziehen und so auf ihre Art zu der Schaffung des europäischen Marktes beizutragen. Eine multilaterale Assoziierung hätte beiden Vorteile gebracht: der EWG den ganzen gemeinsamen europäischen Markt und der EFTA die ständige Einwirkung und Stimulierung zur weiteren Integration durch die EWG. Dieser Weg ist aus den verschiedensten Gründen nicht möglich. Ich glaube aber, daß es sehr voreilig wäre, die Europäische Freihandelsassoziation schon heute abzuschreiben.«

Pompidou war der Mann, dem wir, wie ich glaube, den Brückenschlag zwischen EFTA und EWG in erster Linie zu verdanken haben. Seine Initiative deckte sich mit meinen Vorstellungen, die EWG bilde eine Art europäisches Zentrum und die Staaten, die sich aus dem einen oder anderen Grund nicht zur Mitgliedschaft entschließen könnten, müßten sich gleichsam wie ein loser Ring der wirtschaftlichen Integration um die EWG legen. In der Mitte sah ich eine Zollunion, in der man versuchte, zu einer politischen Einheit zusammenzuwachsen, oder zumindest eine engere politische Zusammenarbeit anstrebte; um diesen Kern, so meine Version vom Brückenschlag, müsse es zunächst eine Freihandelszone geben. Das wäre für den Anfang genug. Später sollte man dieses Integrationssystem verdichten, wobei zahlreiche Felder wie Arbeitsplatzpolitik, Sozialpolitik, Kulturpolitik und manches andere offenstünden. Um diese Entwicklung zu fördern, habe ich seinerzeit eine Konferenz der Regierungschefs der EFTA in Wien angeregt, auf der eine sehr deutliche Hinwendung zur EWG deklariert wurde.

1972 gelang es der EFTA, den als unrealistisch belächelten Brückenschlag herbeizuführen. Am 22. Juli wurden die Verträge zwischen den einzelnen Mitgliedsstaaten der EFTA und der EG in Brüssel unterzeichnet. Die EFTA trat aus prinzipiellen Gründen nicht geschlossen auf, aber jeder der Mitgliedsstaaten erreichte de facto für sich dasselbe. Fast wäre ich versucht zu sagen, der Brückenschlag erfolgte nach dem Grundsatz »Getrennt marschieren, vereint schlagen«, aber in Wirklichkeit bauten wir die Brücke gemeinsam - mit Ausnahme Finnlands, das eine gewisse Sonderstellung einnahm.

[...]